

"Gärten"

Autor(en): **Steiner, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **71 (1976)**

Heft 4-de

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Gärten»

Kinder weinen
Dumme meinen
Narren warten
Weise gehen in den Garten
(J. Ringelnatz)

Ein altes chinesisches Sprichwort besagt:

Willst du für drei Stunden glücklich sein,
so betrinke dich.
Willst du für drei Wochen glücklich sein,
so schlachte dein Schwein.
Willst du für drei Monate glücklich sein,
so heirate deine Liebste.
Willst du für immer glücklich sein,
so pflege deinen Garten.

Gott setzte den Menschen in den Paradiesgarten.
Darin fand derselbe den Apfel der Erkenntnis.

Zeugen alle diese Worte nicht von der überragenden Bedeutung der Gartenkultur für die Menschheit? Und leitet sich das Wort Kultur nicht etwa von Kultivieren, Pflanzenveredeln ab?

Wir wissen, dass jede starke Kulturepoche auch einen ausgeprägten Gartenstil kannte. Aber geht es uns hier nur um die gartenkünstlerischen Belange der grossen Parks? Ist nicht etwa die Summe der kleinen Vorgärtlein für das Gesamtbild eines Quartieres und für die darin Lebenden ebenso entscheidend wie die grossen Anlagen, und zeugt das vom Auto und Verkehrsplaner bedrohte, gepflegte Gärtlein nicht etwa von Liebe und Verbindung zur Natur?

Gerade in den frühen Arbeitersiedlungen wurde anerkannt wegweisende Pionierarbeit geleistet. Da stand nicht allein die Schaffung von Wohnraum im Vordergrund. Wenn man auch damals von Lebensqualität nicht sprach, sie wurde in diesen Siedlungen ganz bewusst geschaffen, weil sie auf die Bedürfnisse des Menschen zugeschnitten waren. Ein wesentliches Element ist das Grün vor und hinter den Häusern, in dem sich die Bewohner wohl fühlen und das als privater, intimer Erholungsraum begehrt ist.

Wie ganz anders präsentieren sich diese Räume von hoher Lebensqualität doch gegenüber den wohl weiträumigen, aber vielfach sterilen Grünflä-

chen moderner Wohnsiedlungen, die von breiten, Immissionen verbreitenden Strassen durchquert werden. Spürt man bei früheren Siedlungen auch die soziale Komponente und das Gemüthafte, sind die modernen Blocküberbauungen oft geprägt von nüchterner Überlegung. Nur allzuoft bemerkt man am Mangel beglückender, intimer Freiräume, dass der Franken wichtiger war als der Mensch.

Durch das Umfunktionieren der Ortskerne in «Cities» wurden die Bewohner in die Agglomeration verdrängt. Innerhalb der zersiedelten und mobilisierten Landschaft findet man sich kaum mehr zu recht und sucht die Flucht. Die schönsten Erholungsgebiete geraten unter den Druck des Zweitwohnungsbaues. Hier setzte notgedrungen die dringliche Raumplanung ein, die darauf abzielte, unversehrte Landschaften zu schützen und die Zerstörungswelle in den Ortskernen zu stoppen.

In den durch den Bundesbeschluss nicht geschützten Aussenquartieren und Vororten der Industrie- und Handelsstädte wohnt der überwiegende Teil unserer Bevölkerung. Sie entstanden in den letzten 125 Jahren und legen ein beredtes Zeugnis vom jeweiligen Stand der Baukunst und Bautechnik, von der gesellschaftlichen Struktur wie auch der Geisteshaltung ab. Diese Gebiete bilden die Heimat der meisten von uns. Es ist nicht etwa die Heimat im Sonntagsgewand für die Fremden, die Renommierheimat der Postkarten und Kalender, sondern die wirkliche Heimat mit ihrem alltäglichen, für viele grauen und abweisenden Antlitz. Wollen wir das Übel der Landschaftszersiedlung von der Wurzel her kurieren, so müssen wir uns mit dieser alltäglichen Heimat befassen. Wir müssen sie pflegen und vor weiterer Verstümmelung bewahren. Hier liegt die grosse Aufgabe des Heimatschutzes.

Der leider allzufrüh verstorbene Karl Schmid erwähnte noch vor zwei Jahren, dass das Langstrassenquartier eine starke Heimat für viele Stadtzürcher sei. Heimat brauche nicht schön zu sein, wie die Mutter nicht schön sein müsse, um sie zu lieben. Sie liegt uns durch ihr Dasein, ihre Existenz, ihre Wirklichkeit am Herzen, so dass wir auch bereit sind, für sie etwas zu geben. Diese Heimat verlangt Rücksichtnahme – Rücksichtnahme zum Beispiel für einen letzten, von der reichen Natur zeugenden Blütenstrauch im Hinterhof oder für die Hecke, die ein inniges Kinderparadies in einem Vorgärtlein von der bedrohenden Strasse abschirmt und schützt. Hier, in einem Gebiet, dem sich endlich die Stadtforschung zuwendet, beginnt Heimatschutz.

R. Steiner